

Das Sorgenkind Anneli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 2: **Anormalenerziehung I**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Das Sorgenkind Anneli

Ein Frühlingsmorgen voll Amselsang und Finkenschlag und gleissendem Schnee auf den nahen Firnen. Erster Schultag! Unter der weitgeöffneten Türe meines Zweit-Klass-Zimmers erwartete ich „meine Neuen“. Da stürmten auch schon die mutigsten daher, mit unternehmungsfrohen Augen; etwas verlegen, bedächtig die andern; und zuletzt beinelte mit schwerem Schritt, in langem, dunklem Kleid ein hageres, kleines Mädchen über die Türschwelle. Das Köpfchen tief gesenkt, stand es vor mir.

„Guet Tag, Anneli, ja, was, du gehörscht auch zu den Grossen?“ Keine Antwort! Die Kleine krampfte ihre dünnen Fingerchen zu einem Fäustchen, kniff die schmalen Lippen fest aufeinander und wehrte trotzig ab, als ich ihr das Köpfchen hob. Schweigend standen wir einander gegenüber. Dann bedeutete ich ihr: „Such dir auch ein schönes Plätzchen!“ Rechtsum, schon sass das kleine Persönchen allein in der ersten Bank. — Gespannt lauschten die neugebackenen Zweitklässler meiner ersten Geschichte. Anneli aber spielte mit seinen Fingerchen, zupfte ein über das andere Mal sein Schürzchen zurecht, holte die Griffelschachtel hervor, besah sich den Federhalter, gähnte und klapperte und guckte herum. „Zuwarten“, dachte ich mir. „Wozu noch einen Stein vor das verschlossene Türlein setzen?“ — Aber wie die erste Schulstunde, so verging eine zweite, eine dritte; es vergingen Tage, Wochen. Anneli meldete sich nie. Bei jeder Frage schwieg es beharrlich und schielte mich überlegen an. Was tun? Ich ermunterte die Kleine, suchte schon beim Morgengruss dem Tag den spitzi-gen Dorn zu entziehen, — umsonst. Ich ging mit Ernst dahinter; — mahnte, stellte bei wiederholter Störung die Kleine vor die Klasse, — umsonst. Ich liess Annelis Mutter kommen, eine müde, abgeschaffte Berglersfrau. Lakonisch

meinte sie: „Wenn's nüt will, dann will's halt nüt!“ — „Ob das Mädchen nicht gut sehe?“ — „Was mir denn einfallt, es sei schon zweimal beim Arzt gewesen.“ — Armes Kind! Wund und weh hob sich tagtäglich sein schmales, altes Gesichtlein mit den verdrossenen Zügen heraus aus den vielen andern, aus denen ein sonnenvoller Kinderhimmel lachte. Sein Seelchen schloss sich mehr und mehr wie ein Blümlein in der Nacht und ging einsam seines Weges.

Eines Morgens kam Anneli zu spät in die Schule. Scheu und verlegen öffnete es die Türe und schlich der Wand nach in seine Bank. „Kind, hast du dich verschlafen?“ — „Nein“, kam es trotzig unter seinem gesenktem Köpflein hervor. Sein e r s t e s Wort! — Und schon wusste ein anderes zu berichten: „Sie haben gestern gezügelt, ins Loch, weit, weit hinten im Tal.“ — Auch das noch! Das Kleinste meiner Schutzbefohlenen sollte nun auf seinen kurzen Beinlein jeden Tag zweimal einen Schulweg von ca. 2 Stunden machen. Nein! — Ich schlug der Schulbehörde vor, das Kind in einem Heim unterzubringen. Die Eltern aber wollten nicht. Müde, wie ein gehetztes Rehlein kam nun mein Sorgenkind durch Regen und Staub tagtäglich zur Schule, legte sich auf die Bank und schlief ein. Ueber die Mittagszeit blieb es im Schulhaus. Mit seinen schmalen Händchen holte es sein Brot und ein Stück einer rohen Rübe aus seinem grauen Rucksäcklein. Ganz verlegen setzte es sich in einen Winkel und würgte das trockene Mittagessen hinunter. — Sollte denn das Wachsen und Blühen diesem Bergblümlein versagt bleiben? — Hatte nicht auch es gute Anlagen, wenigstens e i n Talent, das sich im Sonnenschein aufmerksamer Pflege entfalten könnte! —

Da wurde uns Lehrerinnen eines Tages ein Paket zugeschickt: für bedürftige Bergkinder. Schon überreichte mir Sr. Oberin 2 Stück daraus: „Für Ihr Anneli.“ Ich atmete auf. Könnte das der Schlüssel sein zu dem verschlossenen Kinderherzchen?

Ein heisser Sommertag war's. Mit hochroten Gesichtlein betrat die zappelige Schar barfuss mein Schulzimmer, die Knaben hemdärmelig, die Mädchen in luftigen, dünnen Sommerröcklein. Nur Anneli trug auch heute wie am ersten Schultag sein dunkles, langes Winterkleidchen. „Anneli, hast du nicht auch heiss?“ Leise frug ich darnach, als ich bei seinem Bänklein vorbeischnitt. „Schau, da hab ich etwas für dich! Wollen wir's probieren?“ — Nach 2, 3 Minuten stand das Kind in einem hellen, geblühten Röcklein vor der Klasse, mit einem Schürzchen voll schnatternder Entchen. 's war gar nicht mehr das alte Anneli. Wie kleine Sonnen funkelt seine Augen, und ein Leuchten lag über dem grauen Gesichtlein.

Aus dem Sorgenkind ist seit jenem Tag ein Sonnenkind geworden. Es konnte nun auf einmal reden; anderntags auch laut lesen, und da sahen die andern, dass das Anneli gar nicht so hässlich sei. Bald brachte dies, bald jenes ihm sein Znüibrötli, seinen Apfel, seinen Birnenschnitt, sie holten es zum Spiel und reichten ihm treppauf und -ab die Hand. Da wuchs seine Freude mit jedem neuen Tag. — Doch immer noch warf eine dunkle Wolke ihren Schatten auf die Arbeit des Kindes: die mangelnde Sehkraft. Durch wiederholtes Auffordern liess die Mutter sich endlich überreden, den Augenarzt in der fernen Stadt zu Rate zu ziehen. Er stellte starke Kurzsichtigkeit fest. Tags darauf trug unser Kleinstes auf seinem Stumpfnäschen eine Brille, und nun wurden auch seine Leistungen besser. In der warmen Sonne der Freude fühlte sich das Kind geliebt von Lehrerin und Schülern. Darum machte es ganz unverdrossen bei allem Wind und Wetter, oft in ganz holprigem, unbequemem Schuhwerk seinen weiten, mühsamen Schulweg.

Metertief war der Schnee über Nacht gefallen. Kaum die Hälfte meiner Kleinen war zum Schulbeginn da. Nach einer halben Stunde stand Anneli im Türrahmen, zwei dicke Tränen auf den glühenden Wangen. „Bin i spot?“ — „Nein, nein, du hättest heute schon daheim bleiben dürfen,“ beruhigte ich das durchnässte Kind. Dann schmiegte es sich zutraulich an mich und meinte: „I chume halt gäre.“ — Es hatte wohl 2½ Stunden gebraucht.

Wohl wiederholte das Kind im nächsten Frühjahr die 2. Klasse. Sein Bruderlein, das ihm nachgekommen, setzte sich zu ihm, spornte es an und wetteiferte mit ihm, und so hat das Bergblümlein durch den steinigen Grund des Trotzes sich emporarbeiten können zum Mut und zum Können der 3. Klasse.

Manch „armes Kind“ sitzt durch all die Schuljahre in unsern Bänken, das wir vielleicht gar zu schnell in eine Anstalt abschieben möchten. Findest nicht auch du auf dem schmalen Brücklein der helfenden Liebe das goldene Schlüsselchen, das sein Seelchen dir erschliesst, damit du es bei der Hand fassen, ihm den Weg nach oben zeigen kannst, dass es sich im Grund und Boden der eigenen Familie entfalten und zum Lichte wachsen darf?

Eine Bergschullehrerin.

† Fräulein Marie Schlumpf, Lehrerin in Wettlingen, unsere Bibliothekarin, ist am 2. Mai nach kurzer Krankheit heimgegangen.

Wir katholischen Lehrerinnen der Schweiz haben ihr alle viel zu danken. Wie eifrig hat sie stets in unserem Verein mitgeschafft! Sie hat auch mitgeholfen unsere Bibliothek zu gründen und hat sie seit ihrem Bestehen mit feinem Verständnis und viel Güte und Helferwillen verwaltet. Wir wollen in Dankbarkeit ihrer gedenken im Gebete und beim hl. Opfer.

(Siehe Nekrolog unter „Umschau“.)

S. B.

Voranzeige für Einkehrtag

Am 1. Juni-Sonntag wird die Sektion „Luzernbiet“ im Exerzitienhause zu Wolhusen den diesjährigen Einkehr-

tag abhalten. Zu unserer grossen Freude hat der hochwürdigste Herr Abt von Engelberg, Seiner Gnaden Dr. P. Leodegar Hunkeler, die Leitung übernommen. Wir möchten die Luzer-

nerinnen, aber auch die katholischen Lehrerinnen unserer Schwesternsektionen zur Teilnahme ermuntern. Nähere Programme folgen später.
R. N.

Umschau

Unsere Toten

† Marie Schlumpf, Lehrerin in Wettingen

Am frühen Morgen des 2. Mai verstarb nach einem gar so kurzen Ruhestand, im Alter von 65 Jahren, unsere Lehrerin Marie Schlumpf, eine Persönlichkeit, deren Verlust in weiten Kreisen der Lehrerschaft und der Bevölkerung schmerzliche Trauer ausgelöst hat. Am reich gesegneten Leben und Wirken der Entschlafenen hat sich das Gebot des Dichters: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, in schönster Weise erfüllt. Schon als Kind besass sie jene ausstrahlende innere Güte, die wie das Sonnenlicht Wärme und Glanz um sich zu verbreiten vermag.

Im lieblichen Buonas, wo vor hundert Jahren die Zisterziensermönche von Wettingen einen ersten Zufluchtsort gefunden hatten, hat Marie als Tochter biederer Landleute ihr Jugendglück genossen und im nahen Risch die sieben Klassen der Gesamtschule ihrer Lehrschwester Pirmine von Menzingen besucht, die ihr frühzeitig den göttlichen Funken angefacht hat, der sie seither freundlich geleitete. Sekundar- oder Bezirksschulbildung waren der weiten Entfernung einer solchen Schule wegen nicht möglich. Für eine gute Bildung aufgeschlossen, trat sie 1894 ins Lehrerinnenseminar Menzingen ein und schloss den dreijährigen Kurs als Siebzehnjährige erfolgreich mit dem Staatsexamen ab. Da eben in jenem Jahre ein vierter Kurs weitergeführt wurde und die Lehramtskandidatin ihrer Jugendlichkeit wegen den Beruf noch nicht aufnehmen konnte, verblieb sie daselbst im Studium und erwarb sich 1898 zu Luzern und Zug das Patent für Sekundarschulen.

Im Februar 1899 kam sie in den Aargau, dem sie seither treu verbunden blieb. Zehn Wochen lang leitete sie in Oberwil auf der aussichtsreichen Höhe des Kelleramtes die Oberschule eines erkrankten Kollegen. Nach überwundener Aengstlichkeit spannte sie die harten Bergbuben fest an ihren Zügel, trotzdem sie ihnen nicht etwa mit physischer Kraft imponieren konnte. Während einer kurzen Lehrtätigkeit in Kaltbrunn bereitete sie sich auf das aargauische Staatsexamen vor, das sie im Mai 1900 glücklich absolvierte. Danach erhielt sie eine Anstellung im Klosterlein Maria Krönung in Baden, wo sie drei Jahre lang segensreich wirkte. Schon dort lernte

sie unsern langjährigen, unvergesslichen Inspektor, Pfarrer Johannes Raschle, von Würenlos, kennen, dessen hervorragende menschliche Eigenschaften sie, wie der Schreibende selbst, hoch schätzte.

Als im Herbst 1903 der damalige Wettinger Lehrer Franz Xaver Egloff starb, wurde Marie Schlumpf aus einer Reihe von sechs Kandidatinnen am 25. Oktober an die hiesige Unterschule erkoren, die sie in der Folge 21 Jahre lang geradezu musterhaft führte. — Bei der Gründung der Wettinger Förderschule im Jahre 1924 war es der Wunsch von Behörde und Inspektor, dass die gütige Lehrerin Marie diese Schule in ihre Obhut nahm. Wer mit der schwierigen Aufgabe, die sie nun beinahe 17 Jahre lang auf sich nahm, einigermaßen vertraut ist, weiss, was für eine Summe an Geduld, Ausdauer, Hingabe und Gottvertrauen es braucht, um dieser mit Talenten kümmerlich ausgestatteten Jugend eine Stütze und ein Lichtblick zu sein. Es ist ein stilles Heldentum gewesen im Aufblick zum Gottessohn, der einst herrlich verheissen hat: „Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan.“ Mit gläubigem Erbarmen schloss unsere schlichte Marie die armen Kindlein in ihr Herz.

Wer wollte sich darüber wundern, wenn eine solche Hingabe schliesslich ermüdet. Zu Anfang des Jahres 1941 stellten sich Sehbeschwerden ein. Ihre Hoffnung auf Wiederaufnahme der Arbeit erfüllte sich leider nicht. Da sah sie sich veranlasst, nach 38jähriger segensreicher Tätigkeit um Verabschiedung zu bitten, die ihr unter vielseitig bekundetem Dank gewährt wurde.

Einer weitem Oeffentlichkeit ist Marie Schlumpf durch ihre feinsinnige schriftstellerische Tätigkeit über Fragen der religiösen Erziehung in Schule und Elternhaus bekannt geworden. Sie ist u. a. Verfasserin des „Religionsbüchleins für Mutter und Kind“, welches bereits in 5. Auflage im Verlag Herder in Freiburg i. Br. erschienen ist. — Eines ist gewiss: die tiefste Wirkung eines Erziehers geht letztlich von seiner religiösen Grundhaltung aus. Beim Lesen ihrer Schriften atmet man eine Atmosphäre der Seelen- und Gottesverbundenheit, die, erweckt aus einer mystischen Geisteshaltung, das Menschlich-Irdische nicht etwa verneint, sondern kräftig bejaht. Marie Schlumpf lehrte die Klei-